

Verena Naegele, Sibylle Ehrismann

Die Beidlers

Im Schatten
des Wagner-Clans



rüffer & rub

Der Verlag und die Autorinnen bedanken sich für die großzügige Unterstützung bei allen, die ungenannt bleiben wollen und namentlich:

**LOTTERIEFONDS
KANTON ZÜRICH**

Stadt St.Gallen 

Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft Zürich

Erste Auflage Sommer 2013

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2013 by rüffer & rub Sachbuchverlag, Zürich

info@ruefferundrub.ch | www.ruefferundrub.ch

Fotos Umschlag, mit freundlicher Genehmigung:

Franz Wilhelm Beidler, Villa Wahnfried (Privatbesitz Dagny Beidler)

Siegfried und Cosima, Foto: Jacob Hilsdorf, um 1901 (Nationalarchiv der Richard-Wagner-Stiftung, Bayreuth)

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Papier: 80g/m², Schleipen Werkdruck bläulichweiss, 1.75

ISBN 978-3-907625-66-8

Inhalt

Beidler – der Name war uns unbekannt – Nike Wagner [9]

Einleitung [12]

1. Kampf um den Namen Richard Wagners [17]
2. Beginn der Misere [29]
3. Siegfrieds Schatten [45]
4. Ein junger Schweizer Musiker in Bayreuth [58]
5. Das Zerwürfnis [79]
6. Idylle und Tragödie in Colmdorf [97]
7. Musik fürs Volk in Berlin [117]
8. Bayreuther Festspiele im Zeichen des Nationalsozialismus [140]
9. Emigration nach Paris und Zürich [164]
10. Wahl zum Sekretär des Schweizerischen Schriftstellervereins (SSV) [185]
11. Neubayreuth und Beidler [206]
12. Die graue Eminenz des Schriftstellervereins [227]
13. Im Kreuzfeuer von Gesinnungs-Fehden [245]

Epilog [264]

Anhang [293]

Quellen [293]

Anmerkungen [293]

Bibliographie [324]

Bildnachweis [327]

Personenverzeichnis [328]

Die Kapitel 1–6, 8, 11 wurden von Verena Naegele,
die Kapitel 7, 9, 10, 12, 13 von Sibylle Ehrismann verfasst.

Einleitung

Die Idee zu diesem Buch entstand – wie könnte es anders sein – in Bayreuth. Wir saßen mit Dagny Beidler und andern an Wagner interessierten Frauen beim Abendessen, diskutierten die Festspiele und kamen auf Dagny Beidlers Abstammung zu sprechen. Ihre Großmutter Isolde (1865–1919), die erste, nicht legitimierte Tochter Richard und Cosima Wagners, wurde durch ihre Heirat mit Franz Philipp Beidler (1872–1930) zur Schweizerin, ihr Vater Franz Wilhelm Beidler (1901–1981) war der erste Enkel Wagners. Die Musikwissenschaftlerin Eva Rieger, ebenfalls dabei, hatte soeben das Manuskript ihres Buches zu Beidlers Cousine Friedelind Wagner (1918–1991) vollendet, Isoldes Schicksal als ausgegrenzte Wagner-Tochter interessierte sie sehr. Da stand plötzlich der Name Franz Wilhelm Beidler im Raum, wir beiden Kuratorinnen könnten doch zum Wagner-Jahr 2013 in der Schweiz eine Ausstellung und ein Buch über den »verlorenen« und »vergessenen« Schweizer Enkel Richard Wagners machen.

Das vorliegende Buch ist keine klassische Biographie. Über die Lebensgeschichte Franz Wilhelm Beidlers hinaus, und ausgehend von ihr, ist es ebenso eine neue Perspektive auf die Ereignisse der schicksalhaften Begegnung von Cosima und Richard Wagner und ihrer Folge. Dank der Sichtung von bisher unbekanntem Material wird auch der Wagner-Kenner zu überraschenden neuen Erkenntnissen kommen. Wir sind deshalb überzeugt davon, dass es ein wichtiger und notwendiger Beitrag zur Geschichte Richard Wagners und dessen Nachfahren geworden ist, den wir hier präsentieren dürfen.

Unsere Nachforschungen konzentrierten sich einerseits in Richtung Ursprung des »Schweizer Zweigs«: Isoldes Geburt, ihre

Kindheit im luzernischen Tribtschen, wo 1869 auch Siegfried, der Sohn, geboren wurde. Von diesem Moment an änderte Richard Wagner sein Denken und Handeln im Hinblick auf seine Nachkommenschaft vollkommen. Die Sichtung der Kirchenbücher und Taufregister im katholischen Luzern und von Zivilstandsakten im Hauptstaatsarchiv Bamberg haben bis anhin in der Wagner-Forschung unbekannte Fakten an den Tag gebracht, die belegen, wie zielgerichtet Richard und Cosima die Erbfolge Siegfrieds planten. Mit ein Grund, weshalb Isolde als Tochter Wagners nie legalisiert wurde.

Über Isoldes Gatten Franz Philipp Beidler war bisher kaum etwas bekannt: Der aus dem schweizerischen St. Gallen stammende Beidler war Dirigent, er hatte in Leipzig Klavier studiert und wurde in Bayreuth als hochbegabter Korrepetitor und Assistent von Julius Kniese an der dortigen Stilbildungsschule gefördert. Nach der Heirat mit Isolde kam es jedoch zu Unstimmigkeiten zwischen Cosima und ihrem Schwiegersohn Franz Philipp, der mittlerweile an den Festspielen dirigierte und dafür, so unsere neuen Erkenntnisse, in der Presse überschwänglich gelobt wurde. Von seinen frühen Erfolgen gestärkt, gebärdete sich der Jungsporn entsprechend eigenwillig und selbstbewusst. Dies führte, durch böartige Intrigen in der Familie Wagner noch geschürt, 1906 zum Bruch zwischen der von Cosima dominierten Wahnfried-Familie und den Beidlers. Die Wagner-Literatur hat bisher durchwegs einseitig – aus der Sicht Cosimas – und zuweilen gar diffamierend über Franz Philipp Beidler geschrieben. Unsere Recherchen ergeben eine differenzierte neue Sicht. Lexika-Einträge und Programme in diversen Archiven offenbaren eine Karriere mit Dirigaten – mehrheitlich von Wagner-Werken – in Moskau, St. Petersburg, Lissabon, Manchester, Berlin und Barcelona. Konzertprogramme und Kritiken sprechen von einem vitalen Dirigenten mit eigenwilliger Auffassung von Wagners Musik, was als interessant und überzeugend konstatiert wurde. Beidler war es aber auch, der sich um die Schutzfrist des »Parsifal« bis 1913 wenig kümmerte, immer öfter Fragmente daraus in europäischen Metropolen dirigierte und schließlich der Erste war, der nach Ablauf der Schutzfrist am 1. Januar 1914 den »Parsifal« szenisch integral in Barcelona

aufführte. Sein Ausscheren aus der Wagner'schen Festspielpolitik war zweifellos mitschuldig am Bruch, der im Vaterschaftsprozess Isoldes von 1914 gipfelte.

Auf diesen neuen Erkenntnissen aufbauend, galt unser Augenmerk schließlich Isoldes und Franz Philipp Beidlers Sohn Franz Wilhelm, der 1901 in Colmdorf bei Bayreuth als Schweizer geboren wurde und der erste Enkel Wagners war. Aufgewachsen im höfisch-adligen Bayreuther Kreis, litt er zusammen mit seiner Mutter unter dem Bruch mit der Familie. Er folgte Isolde, die lungenkrank wurde, in ein Schweizer Sanatorium und ging dort auch zur Schule. Es war die erste Begegnung mit seinem Heimatland. Beim Tod seiner Mutter war er gerade mal achtzehn Jahre alt, also noch nicht volljährig. Seine Jugend war überschattet vom Familienzweist, der auf einen aussichtslosen Vaterschaftsprozess seiner Mutter hinauslief und ihn stark prägte.

Beidler junior, der als junger Mensch die Wirtschaftsdepression der Nachkriegszeit erlebte, zog los, nach Berlin, wo er Jura studierte und im Nebenfach Musikwissenschaft belegte. Die Aufbruchstimmung der Weimarer Republik riss ihn mit. Er trat der sozialdemokratischen Partei bei, heiratete noch während des Studiums die Jüdin Ellen Gottschalk und wurde persönlicher Sekretär von Leo Kestenberg, dem Pionier der modernen Musikpädagogik und einflussreichen Musik-Referenten der Weimarer Republik. Zusammen mit seiner Frau Ellen redigierte Franz Wilhelm Beidler 1931 das über 2000 Seiten umfassende Nachschlagewerk »Handbuch der Deutschen Musikorganisation«. Obwohl der »jüdisch versippte«, sozialdemokratische Wagner-Enkel nach Hitlers Machtübernahme Deutschland fast fluchtartig verlassen musste und viele Dokumente in Berlin zurückblieben, konnten wir diese für ihn bewegte und bewegende Zeit rekonstruieren.

Franz Wilhelm und Ellen Beidler gingen zuerst, der Familie von Thomas Mann folgend, mit der sie mittlerweile befreundet waren, ins französische Sanary-sur-Mer und weiter nach Paris, wo sie fast ein Jahr blieben. Dank Beidlers Schweizer Pass konnte das Ehepaar 1934 problemlos in die Schweiz übersiedeln. Sie ließen sich in Zürich nieder, in der Stadt, wo Großvater Richard einst neun Jahre

lang Asyl genossen hatte. Mit dem zunehmend völkisch-rassistisch verseuchten Bayreuth Siegfried und Winifred Wagners wollte Franz Wilhelm schon früh nichts mehr zu tun haben. Er publizierte regelmäßig kritisch über die Bayreuther Wagner-Familie und Festspiele. Parallel dazu entstand das Buchprojekt zu einer eigenen, nicht hagiographisch verfremdeten Biographie seiner Großmutter Cosima. Leider konnte er dieses ambitionöse Werk nie abschließen, auch, weil ihm Haus Wahnfried den Zugang zu wichtigen Quellen und Akten, wie etwa den Tagebüchern Cosimas, verwehrte.

In Zürich angekommen, arbeitete der Jurist Beidler anfangs im Statistischen Amt des Kantons. 1943 gelang ihm jedoch der Sprung in eine seinen Fähigkeiten entsprechende Position, der sein Leben maßgeblich bestimmte: Er wurde Sekretär des Schweizerischen Schriftstellervereins. Diese einflussreiche und verantwortungsvolle Aufgabe war gegen Ende des Krieges und in den ersten Jahren danach geprägt von der Diskussion um Emigranten und Flüchtlinge. Beidler gelang der Balanceakt zwischen persönlicher Neigung und Schutz der landeseigenen Publizisten. Diverse Gesinnungsfehlen vermochte er während seiner Amtszeit mit seiner von Bayreuth geprägten, weltmännisch diplomatischen Art elegant zu bewältigen. Allerdings wurden seine großen Verdienste um die Entwicklung des Schriftstellervereins in der Literatur bisher weder erwähnt noch gewürdigt.

Von Bayreuth hatte sich Franz Wilhelm Beidler wegen deren nationalsozialistischer Ausrichtung innerlich stark distanziert. Um so überraschender kam für ihn Ende 1946 die Anfrage des Bayreuther Oberbürgermeisters, ob er als Wagner-Enkel ohne nazistische Vergangenheit ein Konzept zur Neuausrichtung der Bayreuther Festspiele ausarbeiten könne. Seine Stiftungsidee, die eine Enterbung der Familie Wagner bedingt hätte, und die von ihm vorgeschlagenen Stiftungsratsmitglieder waren jedoch nicht nur zu radikal, sie wurden auch von Winifred und Wolfgang Wagner bekämpft. Beidlers Konstrukt endete ebenso in der Schublade, wie er sich damit endgültig aus dem Bayreuther Kreis hinausmanövrierte.

Franz Wilhelm Beidler war zeitlebens eine Persönlichkeit mit klarer und konsequenter innerer Haltung. Als Enkel Richard Wagners

umgab ihn eine besondere Aura, als Sekretär des Schriftstellervereins war er fast dreißig Jahre lang ein gewandter Vermittler und geschätzter Rechtsberater der Schriftsteller/innen und Dramatiker/innen in der Schweiz. Es ist schwer zu verstehen, weshalb in Ulrich Niederrers Geschichte des Schweizerischen Schriftstellervereins Beidler nur marginal erwähnt wird. Beidlers Leben beginnt in den Aufbaujahren der Bayreuther Festspiele, es reicht zurück ins Haus »Wahnfried« des monarchischen Zeitalters und widerspiegelt die wechselvolle Weltgeschichte. Zudem war sein Wirken in all den Wirren der Zeit von einer großen Empathie für das Schicksal der Künstler, für deren Existenznöte und von einem starken, seinem Großvater Richard-Wagner-verbundenen Selbstbewusstsein geprägt.

Die intensiven Recherchen und die neuen Erkenntnisse für dieses Buch und die Ausstellung, die in Zürich und Bayreuth gezeigt wurden, wären ohne die engagierte Mithilfe anderer nicht möglich gewesen. Wir danken all denen, die uns beim Werden dieses Projekts ideell und tatkräftig unterstützt haben. Dagny Beidler und ihrem Mann Hans Hablützel danken wir für das Vertrauen und die vorgelegte Auswahl an Dokumenten aus dem Beidler-Nachlass. Eva Rieger hat uns von Beginn an ideell und finanziell gestärkt. Dem Luzerner Juristen René Libotte danken wir für seine Einschätzung der historischen Rechtslage. Bei den Recherchen haben uns Mitarbeiter/innen diverser Archive im In- und Ausland schnell und freundlich Auskunft erteilt und weitergeholfen. Besonders das National-Archiv der Wagner-Stiftung Bayreuth hat unsere Nachforschungen eng begleitet. Für die wertvollen Hinweise und Dokumente danken wir dort vor allem der stellvertretenden Leiterin Gudrun Föttinger. Und die Stadt Bayreuth hat sich – trotz des heiklen Themas – zu einer Co-Produktion der Ausstellung mit dem Stadtarchiv Zürich bereit erklärt. Der Bayreuther Oberbürgermeisterin Brigitte Merkerbe und der Direktorin des Stadtarchivs Zürich, Anna Pia Maisen, danken wir herzlich dafür. Für die sorgfältige und motivierende Betreuung des Buches sind wir der Verlagsleiterin Anne Rüffer und dem Lektor Felix Ghezzi zu großem Dank verpflichtet.

Verena Naegele, Sibylle Ehrismann (artes projekte), Februar 2013

1. Kampf um den Namen Richard Wagners

Der 1901 in Bayreuth geborene Franz Wilhelm Beidler war eine schillernde Persönlichkeit. Auf der einen Seite war da seine Abstammung von Cosima Liszt und Richard Wagner, deren erster Enkel er als Sohn von Isolde Wagner war. Beidler hat zeitlebens auf diese direkte Verwandtschaft mit Wagner verwiesen, ohne sie juristisch beweisen zu können. Auf der anderen Seite war die radikale Abkehr vom reaktionär/konservativ-völkischen Bayreuther Geist der 1920er Jahre als Jurastudent in Berlin, wo er die revolutionäre Musikpolitik der Weimarer Republik als aktiver Sozialdemokrat miterlebte. Kommt dazu, dass der junge Beidler noch während des Jurastudiums in Berlin eine »Genossin« und Jüdin heiratete, die Nationalökonomin Ellen A. Gottschalk. Mit ihr emigrierte er nach der Machtübernahme durch die Nazis 1933 über Paris in die Schweiz, besaß Beidler doch durch seinen Vater, den aus St. Gallen stammenden Dirigenten Franz Philipp Beidler, das Schweizer Bürgerrecht. In dieser Zeit des politischen Umbruchs publizierte er in Zeitungen und im Radio zahlreiche Artikel und Sendungen zu den Bayreuther Festspielen, zu Cosima Wagner und zu Richard Wagners Werk. Dabei wurde stets explizit erwähnt, dass der Autor der Enkel Richard Wagners sei. Zudem war bekannt, dass Beidler an einer Biographie über seine Großmutter Cosima arbeitete, ein Projekt, das er jedoch zeitlebens nicht vollenden konnte.

Mit diesem publizistischen Rückhalt bewarb sich Franz Wilhelm Beidler nach seiner Emigration in die Schweiz 1936 um eine Mitgliedschaft im Schweizer Schriftstellerverein, welche ihm schließlich auch gewährt wurde. 1943 meldete er sich als Jurist für die freigewordene Stelle als Sekretär beim Schweizer Schriftstellerverein. Trotz der Bedenken, die im damaligen Vorstand wegen Beidlers Bayreuther Herkunft

laut wurden, wählte man ihn aus einer ganzen Reihe geeigneter Kandidaten. Als Sekretär sollte Beidler die Geschicke des Schriftstellervereins in der schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeit und bis weit in die 1960er Jahre im Hintergrund prägen. Dass er sich in dieser Funktion als profiliertes Kenner des künstlerischen Urheberrechts einen Namen machte und damit wichtige rechtliche Grundlagen für den Schriftstellerberuf in der Schweiz und in Europa mitgestaltete, kann durchaus auch im Zusammenhang mit seinen familiären Wurzeln in Bayreuth gesehen werden. Als Jugendlicher bekam er in »Haus Wahnfried«, das Richard Wagner in Bayreuth erbauen ließ und das Cosima mit ihren Angehörigen nach dessen Tod weiterhin bewohnte, die Rechtsstreitigkeiten um die Aufführungsrechte von Wagners letztem Werk, dem bis zum Ablauf der Urheberrechtsfrist 1913 allein Bayreuth vorbehaltenen Bühnenweihfestspiel »Parsifal«, sehr direkt mit.

Den Namen »Wagner« konnte Beidler nicht tragen, da er der Spross der ältesten Wagner-Tochter Isolde und deren Ehemann, des Schweizer Kapellmeisters Franz Philipp Beidler, war. Isolde war 1865 zu einem Zeitpunkt geboren worden, als Cosima noch mit dem Dirigenten Hans von Bülow verheiratet war und Isolde daher dessen Namen trug. Weil Franz Wilhelm, beziehungsweise seiner Mutter Isolde, die rechtmäßige Abstammung von Richard Wagner – und damit die ihm und seiner Mutter eigentlich gebührende Erbbeteiligung in Bayreuth – verweigert wurde, ging Isolde mit einer Vaterschaftsklage vor Gericht. Am 17. April 1914 begann in Bayreuth ein denkwürdiger Prozess, der in der Presse hohe Wellen warf und das Schicksal mehrerer Mitglieder der Familie Richard Wagners nachhaltig bestimmte. Die Familie Wagner war berühmt, nicht nur wegen des illustren Komponisten Richard Wagner und wegen Franz Liszt, den durch seine Tochter Cosima ebenfalls familiäre Beziehungen mit Bayreuth verbanden, sondern auch wegen der Bayreuther Festspiele. Unter der Führung von Cosima Wagner und ihrem einzigen Sohn Siegfried hatten die Festspiele internationales Ansehen gewonnen. Im Mittelpunkt der gerichtlichen Auseinandersetzung stand die Frage, ob Isolde Beidler, als eine Geborene von Bülow, die Tochter Richard Wagners aus der Liaison mit seiner späteren Frau Cosima sei oder nicht; und damit einhergehend, ob Isoldes Sohn Franz Wilhelm Beidler der Enkel Richard Wagners sei oder nicht. Ein Artikel in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vermittelt aus damaliger Sicht ei-

nen guten Einblick in die Faktenlage: »Vor der Zivilkammer des Landgerichts Bayreuth hat in der Klage der Frau Isolde Beidler gegen ihre Mutter, Frau Cosima Wagner, Termin stattgefunden. Es handelt sich um die Frage, ob Isolde Beidler eine Tochter des Kapellmeisters v. Bülow oder eine Tochter Richard Wagners ist. Der Anwalt der Frau Beidler, Justizrat Dr. Dispeker (München) führte vor Gericht aus, Isolde Beidler sei am 10. April 1865 geboren, zu einer Zeit da Frau Cosima Wagner noch mit Bülow vermählt war; die Ehe Bülows ist erst 1870 geschieden worden. Auch Eva Wagner (*1867), jetzt Frau Chamberlain, und Siegfried Wagner (*1869) wurden geboren, solange die Ehe Cosimas mit Bülow noch bestand. Isolde ist ebenso wie Eva und Siegfried im Hause Wagner als Wagners Kind bezeichnet worden; der Vater hat sie auch als sein Kind angedichtet. Briefe ihres Großvaters Franz Liszt [des Vaters von Cosima] bezeichnen sie ebenfalls als Fräulein Isolde Wagner. Im Hause Wahnfried galten Isolde, Eva und Siegfried in gleicher Weise als Wagners Kinder. Als Wagner im Jahre 1883 starb, ist die amtliche Todesanzeige in Bayreuth von Oberbürgermeister Muncker gezeichnet worden; es werden in dieser Todesanzeige genannt die Witwe Cosima mit ihren drei Kindern aus Wagners Ehe: Isolde, Eva und Siegfried.«

So weit die verworrene Ausgangslage der Familienverhältnisse Wagners und seiner Nachkommen. Dann führt der Artikel in den *Münchener Neuesten Nachrichten* zum Prozess weiter aus: »Die Klägerin habe niemals geglaubt, dass die Frage, ob sie eine Tochter Wagners sei oder nicht, jemals angestritten werde. Als Zerwürfnisse zwischen Siegfried Wagner und [Isoldes Mann] Kapellmeister Beidler entstanden, begann eine Entfremdung zwischen Isolde und ihrer Mutter Cosima Wagner. In den letzten Jahren wurde Frau Isolde jeder Besuch verweigert. Am 30. Juni 1913 kam ein Brief von Justizrat Troll an Beidler mit der Adresse: »An Frau Isolde Beidler, geborene v. Bülow«. Dieser Brief sei im Auftrage von Siegfried Wagner geschrieben. Damit sei eine Frage angeschnitten worden, die im Interesse der Frau Cosima Wagner besser nicht aufgeführt worden wäre. Die Klägerin hat sich an ihre Mutter gewandt, um durch diese die strittige Frage entscheiden zu lassen, erhielt jedoch nur eine diktirte Antwort, lediglich von Frau Cosima Wagner unterschrieben, in der mitgeteilt wurde, Frau Beidler habe eine Lage geschaffen, welche die gerichtliche Entscheidung fordere.« Damit war die delikate Situation entstanden, dass die Tochter Isolde die Mutter Cosima verklä-

gen musste, um die Identität ihres Vaters juristisch zu klären. Der Artikel endet mit einem entscheidenden Zusatz: »Justizrat Dispeker begründete die Klage und bot Beweis dafür, dass Isolde nicht die Tochter Bülows, sondern Wagners sei. ... Er fügte hinzu, wenn Isolde Wagner nicht als Tochter Wagners anerkannt werden sollte, so könne auch Siegfried Wagner nicht als legitimiert gelten, da er ebenfalls außerehelich geboren ist und die Ehe Richard Wagners mit Frau Cosima geschlossen wurde, noch bevor die Scheidung von Bülow Rechtskraft erhalten hatte. ... Justizrat Dr. Dispeker bejahte die Zulässigkeit der Klage Isolde Beidlers, die auch ideelle Beweggründe habe, mehr als ihr Bruder, ihre Abstammung festgestellt zu wissen, da es sich um die Rechte ihres Sohnes [Franz Wilhelm] und eventuell um die Annahme ihres Mädchennamens handle.«¹

Es war eine beispiellose Klage, eigentlich eine rein juristische Angelegenheit, um Name und Erbfolge gerichtlich festzulegen. Isolde, die erstgeborene Tochter Richard Wagners wollte ihre Abstammung rechtlich geklärt wissen, um den gleichen Namen tragen zu können wie ihr berühmter Bruder und Leiter der Bayreuther Festspiele, Siegfried Wagner. Allein die Klage führte Isolde nicht nur für sich selbst; es ging ihr auch um ihren damals 13-jährigen Sohn Franz Wilhelm Beidler und um dessen rechtliche Anerkennung als erster Enkel Richard Wagners. In einer Zeit, als DNA-Analysen zur Feststellung von Vaterschaften noch nicht existierten, mussten Paragraphen und deren Auslegung über eine solchermaßen brisant erscheinende Vaterschaft entscheiden, zumal der mutmaßliche Kindsvater längst tot war. In diesem Fall ein delikates Unterfangen, gab es doch drei bisher als Wagners Kinder bezeichnete Nachkommen, Isolde, Eva und Siegfried, die jedoch alle drei während der Ehe von Cosima mit Hans von Bülow geboren waren. Sohn Siegfried aber trug trotzdem seit Geburt den Namen »Wagner« und war seit 1906 Leiter der von seinem Vater initiierten Bayreuther Festspiele. Daher auch der Zusatz in der Anklageschrift, wonach bei Abwendung der Klage auch Siegfried nicht als legitimiert gelten dürfe und seinen Namen »Wagner« und seine »Erbfolgeprivilegien« aufgeben müsste.

Es hing ein mehrfaches Damoklesschwert über der Familie Wagner, die mit diesem Prozess elementar in der Öffentlichkeit ausgestellt war. Sollte Isolde juristisch als Kind Wagners anerkannt werden, dann wäre deren Sohn Franz Wilhelm Beidler legitimer erster und einziger

Enkel Richard Wagners und damit potentieller späterer Leiter der Bayreuther Festspiele. Sollte Isolde Beidler juristisch jedoch nicht als Kind Wagners anerkannt werden, dann drohte Wagners Sohn Siegfried laut Anklageschrift die Aberkennung seines Namens und seines Status. Die Bayreuther Festspiele würden den Wagner'schen Thronerben verlieren – ein Imageschaden und Skandal ungeheuren Ausmaßes. Aber nicht nur das, für Franz Wilhelm Beidler, den Sohn Isolde Beidlers aus der Ehe mit dem Schweizer Kapellmeister Franz Philipp, ging es um seine Wurzeln: War er nun ein legitimer Enkel Richard Wagners oder nicht?

Kaum verwunderlich also, dass mit der Vaterschaftsklage Isoldes eine öffentliche Schlammschlacht großen Stils losgetreten wurde; dies umso mehr, als der Antrag der Partei von Cosima Wagner und Sohn Siegfried auf Ausschluss der Öffentlichkeit abgelehnt worden war.² Innerhalb der rund drei Monate dauernden gerichtlichen Auseinandersetzung wurden in den europäischen Zeitungen mehr als 700 Artikel zum Thema publiziert, was das Ausmaß der Diskussion erahnen lässt.³ Schließlich drehte sich der Prozess um die Frage, ob Cosima Wagner zur Zeit ihrer Ehe mit Hans von Bülow eine außereheliche Beziehung zu Richard Wagner unterhalten und damit gleichzeitig mit zwei Männern intimen Umgang gepflegt hatte. »Die Vorgeschichte der Wagner'schen Ehe, zwischen 1864 und 1870, wird damit in Bayreuth verhandelt«, brachte die *Badische Presse* den Sachverhalt auf den Punkt.⁴ Eine Freude für Boulevardgelüste, ein »peinlicher Prozess«⁵ für die seriöse Presse und eine große Belastung für die Betroffenen; darunter auch für den pubertierenden Franz Wilhelm Beidler, für den es um nicht weniger als um seine Zukunft ging. »Ein Kampf um Richard Wagners Namen« titelte denn auch vielsagend die *Frankfurter Rundschau*.⁶

Die historischen Hintergründe und gegenseitigen Beschuldigungen der Parteien »Wagner« und »Beidler« schaukelten sich mit zunehmender Prozessdauer hoch und wurden genüsslich in der Öffentlichkeit diskutiert. So berichteten die Zeitungen nach der zweiten gerichtlichen Anhörung nicht ohne Ironie, dass Beweis erbracht werden müsse, ob während der Empfängniszeit Isoldes, zwischen dem 12. Juni und dem 12. Oktober 1864, »die Beklagte [Cosima Wagner] und Hans von Bülow in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben« und ob »innerhalb dieser Zeit zwischen der Beklagten und Hans von Bülow keine eheliche Beiwohnung erfolgt ist.«⁷ Cosima Wagner ließ verlauten, dass sie bei einer ent-

sprechenden Anhörung vor Gericht die Aussage verweigern würde.⁸ Nicht verwunderlich, dass dies für viele Zeitungen »Ein stinkender Prozess« um die »Ausbreitung der Bettlaken Richard Wagners« war, zu dem man nur sagen könne: »Pfui Teufel!«⁹

Auch der junge Franz Wilhelm wurde in die hitzige Debatte einbezogen, weil Isolde wollte, »dass festgestellt werde, dass ihr jetzt 13 Jahre alter Sohn ein direkter Abkömmling Richard Wagners sei«, wie es in einigen Artikeln hieß.¹⁰ Die Berliner *Börsenzeitung* akzentuierte den Sachverhalt noch mit der Anekdote, dass der Wagner-Biograph Carl Friedrich Glasenapp 1904 an Isolde geschrieben habe: »Vor mir steht auf dem Tisch ›Euer Bubi‹, ein freudiger, leibhafter Bürge der Zukunft, der einzige bis jetzt, so lange sich für Siegfried die Rechte [Frau] noch nicht gefunden hat.«¹¹ Mit »Bubi« war Franz Wilhelm gemeint, der zum Rivalen und gleichzeitig Nachfolger Siegfried Wagners als Festspielleiter aufgebaut und stilisiert wurde. Der Schweizer Enkel Wagners wurde im üblen Skandalprozess 1914 zum Zünglein an der Waage gemacht und die Nachfolgeregelung der Bayreuther Festspiele als »Erbfolgekrieg« aufgebauscht. Immer wieder wird in Presseartikeln die Wahnfried-Familie Wagner auch an ihren moralischen Anspruch erinnert, den sie mit dem Bühnenweihfestspiel »Parsifal« in Bayreuth verkündeten und den sie nun mit dem öffentlich geführten schmutzigen Prozess mit Füßen traten. Auf der einen Seite zelebrieren die Festspiele den »Parsifal«, in dem der Titelheld der körperlichen »Sünde« entsagt, um die Welt zu erlösen. Auf der anderen Seite werden die sexuellen Eskapaden der Prinzipalin von Bayreuth öffentlich ausgebreitet und verhandelt, so der Tenor in der Presse.

Im Lauf des Prozesses tauchten die wildesten Gerüchte auch zu finanziellen Aspekten auf: Von einer Rente Wagners für jedes der Kinder in Höhe von 30'000 Mark war da die Rede, von exorbitanten Geldforderungen Isoldes, die finanziell in Schwierigkeiten stecken würde. Ende Mai 1914 spitzte sich die Affäre zu, als der nach dem Tod Wagners gefällte Beschluss des Amtsgerichtes Bayreuth vom 17. März 1883 publik gemacht wurde. Dieser hielt fest, dass einzig Siegfried als Sohn Richard Wagners und Cosimas zu gelten habe und dass sich damit »einzig Cosima und Siegfried den Nachlass Wagners zu gleichen Teilen zu teilen hätten«. Der Nachlass Wagners bestand unter anderem aus dem Wohnhaus »Wahnfried«, dem Festspielhaus, sämtlichen Autographen

und beweglichen Gütern sowie dem Vermögen.¹² Veröffentlicht wurde der Gerichtsbeschluss von 1883 im Auftrag der Wagner-Familie in der *München-Bayreuther Abendpost* mit einer fast flehentlichen Ergänzung: »Demnach, so erklärt Frau Cosima Wagner, ist der ganze jetzige Streit um das Erbe Richard Wagners umsonst.«¹³ Es sollte damit die »Ehrenrettung der Frau Cosima Wagner und ihres Sohnes Siegfried bewerkstelligt werden«, wie die *Frankfurter Zeitung* argumentierte.¹⁴ Doch so einfach war die Sachlage nicht, wie wir noch zeigen werden.

Fast täglich berichtete die Presse über den Sensationsprozess und verlor sich mit bissigen Karikaturen zum Thema. Da war etwa das »Bayreuther Blumenorakel«, eine Karikatur im *ULK*, die Cosima Wagner zeigt, wie sie nach dem bewährten »Blümchenzählen« Blütenblätter zupft und dazu abwechselnd die Namen »Wagner? – Bülow? – Wagner?« etc. murmelt.¹⁵ Oder der böartige Artikel »Unter der Guillotine« in der *Deutschen Monats-Zeitung*, die verkündete: »Siegfried hat's kontraktlich, dass er der einzig halbwegs Legitime des toten Richard ist.« Am 1. Juni druckte die satirische Wochenzeitschrift *Simplicissimus* die ganzseitige Karikatur »Der Streit im Hause Wagner« ab, die Isolde in der Pose einer Walküre mit Schwert zeigt. Darunter prangte die Bildunterschrift: »Wagner darf ich nicht heißen / Bülow möcht ich nicht sein / doch Beidler muss ich mich nennen!«¹⁶ Immer heftiger wurden die Angriffe, auch von Haus Wahnfried an die Adresse Isolde Beidlers und deren Schweizer Ehemann, Franz Philipp Beidler: »Zu den Zerwürfnissen im Hause Wagner« teilte Siegfried Wagner dem Mitarbeiter eines Augsburger Blattes mit: »Mein Schwager, Franz Philipp Beidler, der Gatte Isoldens, hat 1906 während der Festspielzeit unsere Sache im Stiche gelassen ...: Als während der Festspielzeit Dr. Muck plötzlich am Tage einer angesetzten »Parsifal«-Vorstellung erkrankte, lehnte Beidler trotz inständigen Bittens ab, diese Aufführung zu dirigieren. Wäre nicht Kapellmeister Balling hochherzig eingesprungen, dann hätte die Aufführung abgesetzt werden müssen. Von diesem Tage rührt das Zerwürfnis, rührt aber auch die Erkrankung meiner Mutter her. ... Bayreuth und Isoldens Gatte! ... Es fehlte das seelische Band, das innere Einssein.«¹⁷

Damit griff nun Siegfried den Vater von Franz Wilhelm Beidler frontal an. Nach Siegfrieds Lesart war »das innere Einssein« mit der »Bayreuther Sache« bei den Beidlers nicht gegeben. Siegfried, unverheiratet,

45 Jahre alt und kinderlos, bangte offensichtlich um das Wagner-Erbe. Zwar hatte sein Angriff auf Beidler nichts mit dem Vaterschaftsprozess zu tun, sollte aber signalisieren, dass weder der Schweizer Kapellmeister noch dessen Sohn und Wagner-Enkel Franz Wilhelm Bayreuth-tauglich waren. Um diesen Sachverhalt zu unterstreichen und letztlich um zu verhindern, dass Siegfried Wagners Nachfolger allenfalls »Beidler« heißen könnte, kündigte er fast gleichzeitig an, eine Stiftung errichten zu wollen: »Alles, was in Bayreuth Richard Wagners Erbe ist, also Festspielhaus mit den dazugehörigen Grundstücken, alle Gegenstände, die zu Festspielhaus und Wirtschaftsbetrieb gehören, das Haus Wahnfried mit allen seinen handschriftlichen Schätzen, allen seinen Andenken und Erinnerungen Wagners, und der sehr beträchtliche Festspielfonds [sic!], dies alles ist von meiner Mutter und mir dem deutschen Volk als ewige Stiftung bestimmt. ... Das Bayreuth Richard Wagners, so haben wir beschlossen, gehört nicht uns, es gehört dem deutschen Volk.«¹⁸ Dass diese Idee nicht nur gegen die Schwester Isolde gerichtet war, sondern – vor allen Dingen – gegen deren Schweizer Ehemann und deren Kind, um »Bayreuth« vor diesen zu retten, scheint klar. Franz Wilhelm Beidler hat in späteren Jahren seine Meinung zu Siegfrieds Manöver dezidiert geäußert: »Diese Stiftung war nichts anderes als ein ganz faules Ablenkungsmanöver, als im Beidler-Prozess die gesamte Presse mit verschwindenden Ausnahmen außerordentlich scharf mit Wahnfried ins Gericht ging.« Es sei ein Musterbeispiel »der alle Begriffe übersteigenden Verlogenheit der Bayreuther«, denn man habe diese Stiftung »nie ernstlich geplant«. Seine Aussage beweist Beidler mit Cosimas Testament vom 13. August 1913, in dem tatsächlich »nicht nur nicht von einer ›Stiftung‹ die Rede« ist, »sondern alles ... rein privatrechtlich auf den einzigen Erben Siegfried übertragen« wird.¹⁹

Mit der Urteilsverkündung fand der ganze Spuk am 18. Juni 1914 seinen Abschluss. Auch hiervon waren die Zeitungen voll, allerdings durchwegs mit derselben kleinen Notiz: »Aus Bayreuth wird gemeldet: In der Klagesache der Frau Hofkapellmeister Isolde Beidler gegen ihre Mutter Frau Cosima Wagner wegen Feststellung der Vaterschaft Richard Wagners verkündete die Zivilkammer des Landgerichts Bayreuth folgendes Endurteil: Die Klage wird abgewiesen, die Klägerin hat die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Die Urteilsbegründung wurde nicht verlesen.«²⁰ Das Gericht bezog sich in seinem Urteil auf rein formale Aspekte nach dem Grundsatz »pater est, quem nuptiae demonstrant«, da

Isolde Beidler in der Ehe von Cosima Wagner mit Hans von Bülow geboren sei, habe sie auch als Kind Bülows zu gelten.²¹ Da jedoch Siegfried Wagners Abstammung nicht Gegenstand der Verhandlung war, blieb die genetische Wahrheit über ihn ungeklärt. Ein »Pyrrhussiegfried«, wie *Die Nationalzeitung Berlin* unter dem gleichnamigen Titel festhielt, denn Siegfried Wagner habe den Prozess moralisch verloren, »die Theorie, die sich in dem gestrigen Urteil versinnbildlicht, ist grauer als grau.«²²

Die meisten Zeitungen votierten gegen Wahnfried, und auch die Presseangriffe gingen weiter. So machte der Artikel »Der Erbfolgestreit im Hause Wagner ist nun auch schon auf die Bühne gelangt« die Runde: »Im Frankfurter Opernhaus gibt man jetzt, frei nach Reinhardt, Offenbachs »Schöne Helena«. Kalchas gibt Menelaus Rätsel auf. Kalchas fragt: ›Was ist das? Es ist nicht meine Schwester ... und nicht mein Bruder ... und doch das einzige Kind meiner Eltern?‹ Keines der Rätsel macht Menelaos so wenig Kopfzerbrechen wie dieses. Denn ohne Besinnen antwortet er sofort: ›Siegfried Wagner.«²³ Einer der wenigen Fürsprecher war Christian von Ehrenfels, dessen Kommentar in der Zeitung *Bohemia* die Argumente der Bayreuther Familie Wagner spiegelte: »Hätten Siegfried Wagner und seine Mutter die ungesetzlichen Ansprüche der Frau Isolde Beidler auf das Miteigentum im Hause Wahnfried, im Festspielhause und am Festspielfonds, bloß um den Peinlichkeiten eines Prozesses zu entgehen, anerkannt, so hätten sie damit nicht nur die Realisierung des Stiftungsprojekts ernstlich gefährdet, sondern auch die gesamte Institution der Bayreuther Festspiele der Bedrohung durch die persönlichen Aspirationen des Kapellmeisters Franz Beidler ausgefolgt.«²⁴ Der *Simplicissimus* brachte das Urteil mit einer Karikatur auf den Punkt: »Nach dem Vorbild berühmter Männer, die zur Erholung Bäume fällen, zersägt Siegfried den Stammbaum des Hauses Wagner.« Isolde Beidler war für immer ihrer Herkunft und des Namens »Wagner« beraubt, und dies galt auch für ihren Sohn, den Schweizer Franz Wilhelm Beidler.

Es war letztlich der von Isolde 1914 angestrebte Prozess, der die Wagner'sche Erbfolge in Bayreuth rechtlich bindend festlegte und bis heute bestimmt. Erst in diesem Prozess wurde endgültig und offensichtlich, dass die Bayreuther Festspiele nur von einem rechtmäßigen Erben Richard Wagners würdig geleitet werden können. Für den 13-jährigen Franz Wilhelm Beidler, dem genetischen ersten Enkel Richard Wagners,

bedeutete dieses Urteil ein nachhaltiges, sein Leben direkt und indirekt bestimmendes Erlebnis und Resultat. Wiewohl am 16. Oktober 1901 in Bayreuth geboren und dort im Bewusstsein aufgewachsen, ein »Wagner-Enkel« zu sein, waren die Türen in Wahnfried zugeschlagen, durfte er seine Abstammung offiziell nie leben und sich nie aktiv an den Geschehnissen der Wagner-Hochburg Bayreuth beteiligen. Ein Wagner sein, aber in einer anderen Weise leben, als es in Wahnfried geschah, das war seine einzige Möglichkeit. Denn diese andere Lebens- und Denkweise durchsetzen und öffentlich machen, Bayreuth und die Festspiele zu dem machen, wie er es für richtig hielt, das durfte und konnte er nie. Stattdessen wirkte er, der sprachgewandte Weltenkenner, viele Jahre lang in Zürich und lenkte als Jurist, Sozialist und Kulturmensch mit konsequenter Gesinnungshaltung die nach dem Krieg besonders wechselvollen Geschicke des Schweizer Schriftstellervereins. Die Bayreuther Festspiele besuchte er trotz Einladung seitens der Wahnfried-Familie nie mehr.

Das vernichtende Gerichtsurteil von 1914 kostete Mutter Isolde ihre Lebenskraft; zu sehr war sie in ihrem Selbstverständnis als Wagner-Kind getroffen, zu sehr hatte sie ihre Mitte verloren. Von ihrer Familie wurde sie fortan so gut wie totgeschwiegen, als ob sie nie existiert hätte. Fünf Jahre nach dem Urteil starb sie 1919 erbärmlich und qualvoll in München an einer Lungentuberkulose, die ihr schon im Vorfeld und während des Prozesses schwer zu schaffen gemacht hatte. Cosima Wagner wurde der Tod ihrer Tochter von der übrigen Wahnfried-Familie zehn Jahre lang verschwiegen, und wenn sie nach Isolde fragte, beruhigte man sie mit den Worten, diese weile noch in Davos – im Sanatorium »Zauberberg«.²⁵ Franz Wilhelm Beidler seinerseits war zum Zeitpunkt des Todes seiner Mutter noch nicht volljährig und musste seinen Weg selber finden.

Wie konnte es zu dieser Katastrophe kommen, zu diesem Bruch in der Familie Wagner, obwohl doch innerfamiliär unbestritten war und bis heute ist, dass Isolde eine Tochter Wagners war? Wie haben sich die Geschicke der Wahnfried-Familie weiterentwickelt und wie das Leben von Franz Wilhelm Beidler? Welches sind die Anknüpfungspunkte, wo entstanden Divergenzen und Reibungen zwischen ihnen? Der Prozess war und ist Dreh- und Angelpunkt für das Leben und Wirken Franz Wilhelm Beidlers und für die Geschichte der Bayreuther Festspiele, er